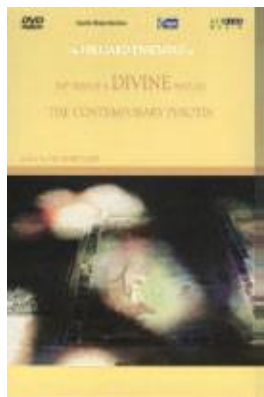


100695

## Thy Kiss of a Divine Nature



### Gotische (T)räume

Kritik von [Paul Bräuer](#), 20.06.2006

- Interpretation: ★★★★★
- Klangqualität: ★★★★★
- Repertoirewert: ★★★★★
- Booklet: ★★★★★
- Features: ★★★★★
- Regie: ★★★★★

Des Regisseurs Beschreibung der Aufführungspraxis ist ungewollte Selbstkritik: 'Dem armen Perotin wird praktisch jede Mode zugemutet.' spricht Uli Aumüller im Bonus-Audiokommentar der Arthaus-DVD 'Thy Kiss of a Divine Nature'. Beziehungsweise er lässt seinen Kommentar von einem Schauspieler sprechen. So wie alles an dieser DVD inszeniert ist. Der historisch nicht ganz eindeutig geklärten Figur Perotinus Magnus (um 1200) wird nun von Aumüller die Mode des 'Infotainments' zugemutet. Der Gesang des berühmten Hilliard Ensembles, Auszüge aus gestellten Diskussionen vierer Wissenschaftler, Filmprojektionen und eine Tanzchoreographie samt Proben werden professionell und aufwändig zu coolen Schnipseln zusammen gefügt.

Symbiose von Film...

Der Film schmückt sich mit Kammermusik und Wissenschaft. Doch die lässt er einer rein filmischen Ästhetik gehorchen, in der ihre ursprünglichen Funktionen meist untergehen. Es ist zwar ein mutiges Projekt, nach neuen Darreichungsformen für Wissenschaft und Kunst zu suchen. Aber Aumüller macht es sich zu einfach, wenn er alles zu einer ästhetischen Collage verschmilzt (die er selbst 'Diskussion-Meditation' nennt) und darauf hofft, es würde schon etwas rüber kommen. Denn berausende Wechsel multimedialer Szenerie sind nun das genaue Gegenteil der konzentrierten und mühsamen Besinnung, die sowohl Kammermusik als auch Wissenschaft erfordern. Es wirkt daher reichlich albern, wenn sich Musikhistoriker beim gestellten Einkaufen unterhalten, oder vor offensichtlich professionell ausgeleuchteter Kulisse so tun, als würden ihnen zufällig gerade ein paar Thesen einfallen.

Am meisten lässt sich der Kulturwissenschaftler Martin Burckhardt vereinnahmen. Burckhardt tritt mit seinen Kollegen kaum in Dialog. Stattdessen trägt er seine Thesen emphatisch vor, und stellt sie so als ebenso allwissend wie revolutionär dar. Seht her: ich weiß es, daran habt ihr noch nie gedacht! Überladen mit Fremdwörtern und schrecklichen Formulierungen - wie der Melodie als 'gestretchtem Sound' – verkörpert Burckhardt so ein etwas peinliches Klischee von einem Kulturwissenschaftler der 90er. Filmisch wird das auch noch durch die Rolle der unwissend spielenden Tänzerinnen unterstützt, denen Burckhardt in der Garderobe erstmal die Welt erklärt. Burckhardts belehrende Coolness ist leider die intellektuelle Entsprechung zum Choreograf Johann Kresnik, der sich seine Tänzerinnen im Film meist nackt vorstellt, und immer schon weiß was er auf der Bühne bringen will, völlig unabhängig davon was eigentlich die Musik oder die Gelehrten sagen.

...Wissenschaft...

Ärgerlich, denn die von Burckhardt zitierten Thesen verlieren nichts an Gehalt, wenn man sie der Anglizismen und Fassadeformulierungen entkleidet: das Konzept der Uhr, der mechanisch gemessenen und daher fremd gesteuerten und allgemein verbindlichen Zeit muss bei seiner Einführung in der Tat viel verändert haben. Die Melodie ist kein gestretchter Sound (zumal 'Sound' als Kategorie der elektronischen Popmusik bereits sinnvoll vergeben ist), sondern ein auf geordnete Weise lang gezogener Klang.

Perotin lässt sich so als Baumeister von Raum und Zeit durch Klang verstehen. Entscheidend ist dabei, dass Raum und Zeit geordnet werden. Der Mensch begeht 'Betrug an der Natur', in dem er durch Zerlegung Raum (Bauelemente, koordinierte Mehrstimmigkeit) und Zeit (Sekunden, Takteinheiten) unter mechanische Kontrolle bringt. Ziel ist es, daraus im größeren eine neue Einheit zu schaffen, deren gewaltige Komplexität erst durch Arbeitsteilung möglich wird. Was im Kathedralenbau Steinschneider und Baumeister, Versatzstücke und Baupläne sind, sind in der Musik Komponisten und Interpreten, Klangbausteine und Notentexte.

Hier treffen sich die Thesen Burckhardts mit den von Musiksoziologe Christian Kaden. Die Kirchen-Musik in Notre-Dame des 12.Jh. sei vektorial, also räumlich gerichtet gewesen. Und zwar nach Vorne, von West nach Ost, vom Unheil zum Heil (Jerusalem), im Einklang mit der Pariser Stadtplanung und der spitz zulaufenden Architektur der gotischen Kathedrale. Was im Film nur in Fetzen erkennbar ist, ist in einem einstündigen Symposium auf der Bonus-DVD kompakt nachvollziehbar: Wie auch Kaden beharrt Rudolf Flotzinger im Dom zu Schleswig auf biographischen Details, z.B. der Frage ob Perotin Aristoteles Schriften kannte und zur Grundlage des neuen Zeit-Denkens machte. Ist es dafür wichtig ob es die Einzelperson Perotin tatsächlich gegeben hat oder Perotin nur eine Präsentationsfigur ist? Jürg Stenzl, Musikhistoriker wie Flotzinger, unterzieht die Diskussion konstant einer kritischen Betrachtung und behauptet, wie im frühen 20.Jh. wäre auch die heutige Interpretation Perotins modisch. Sie sei mehr ein Spiegel unserer Zeit, als ein Abbild der Vergangenheit.

... und Musik.

Etwas mehr ins Zentrum gerückt hätte man gerne die Musik gesehen und gehört. Schön ist, dass es als dritte Disc einen 'Soundtrack' gibt, das sind die Aufnahmen des Hilliard-Ensembles von Leonin'schen (P.'s Vorläufer), Anonymen und den

komplexen Perotin'schen Kompositionen. In der für das Hilliard Ensemble typischen Kombination aus Andacht und Lebendigkeit hauchen die vier Sänger sehr alter Musik neues Leben ein. Neues, derzeit modisches Leben, wie Jürg Stenzl anmerken würde. Andererseits ließe sich auch sagen, dass Perotin einfach gut in unsere Zeit passt: Das schaffende Subjekt steht im Vordergrund – und versucht die natürliche (oder göttliche) Vollkommenheit der Welt zu konstruieren.

Überraschenderweise setzt der Gesang die im Film besprochenen Aspekte nicht um. Wenn von verschiedenen Ausstattungen die Rede ist, und davon, dass die Akustik jedes Raums mit jeder Ausstattung zu jedem Anlass verschieden war, warum kommt direkt im Anschluss wieder ein Gesang in der immer gleichen Leere der St. Petri Kirche in Lübeck ohne Ausstattung, wie er für unsere Zeit typisch ist? Wäre vielleicht zu teuer gewesen. Auch die räumliche Ausrichtung fehlt zugunsten einer etwas diffus verträumten Sphärenhaftigkeit. Technisch einwandfrei und auch lustvoll gesungen bleiben die Gesänge aber ein Genuss.

Als Höhepunkte der reichhaltigen Musik könnte man Perotins 4-stimmiges (das waren damals ungekannt viele Stimmen) Organum 'Viderunt Omnes' und auf der anderen Seite, den einstimmigen Conductus Beata Viscera nennen (Conductus ist ein liturgischer Gesang, der den Prediger zum Lesepult geleitet.) Eine räumliche Fülle aus Rhythmusbausteinen hier, eine wunderschön ruhige aber bestimmte Ordnung der musikalischen Zeit dort. Der Verdienst der Aufnahmen ist weniger die Betonung bestimmter Aspekte. Das großartige ist vielmehr, dass man eine ganze Bandbreite entdecken kann. Die Verschiedenheit der Kompositionen ist nach mehrmaligem Hören beeindruckend.

Das entschädigt für so manchen Krampf der DVD. Der Film schießt übers Ziel hinaus und reiht sich ein in die Geschichte unreflektiert subjektiver Aufführungspraxis alter Musik, die er ja selbst zum Thema hat. Die wirklich inhaltsreichen Momente sind die, in denen nicht nur das Filmische zu seinem Recht kommt. So in dem inszenierten aber repräsentativen Symposium, oder in einigen farbprächtigen, aber doch bescheidenen Musikvideos des Filmes.

[Druckversion](#)  
[Details zur Platte](#)

Kritik von [Paul Bräuer](#), 20.06.2006  
[Kontakt aufnehmen](#) mit dem Autor  
[Kontakt zur Redaktion](#)